



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Linstow, Otto von: Hypnose und Suggestion

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihn lenkte und seine materiellen Verhältnisse derart verbesserte, daß ihm auch an seinem Wohnorte zahlreiche Verehrer erstanden.

Und so ließ sich gegen Goethe zu der Zeit, wo ers bis zum Minister und berühmtesten deutschen Dichter gebracht hatte, nicht viel mehr einwenden; aber eine unüberbrückbare Kluft liegt zwischen seinem Innern und Frankfurt. Als Werner, der Typus des rechtschaffnen Kaufmanns, Wilhelm Meister nach Jahren wiederseht, ruft er aus: „Wie doch das Faulenzen gedeihet.“ Das Faulenzen, so heißt bei ihm jede Thätigkeit, die nichts einbringt. Was Wilhelm Meister wollte, muß ihm immer unverständlich bleiben. Sogar mit der körperlichen Gewandtheit, die sich Wilhelm inzwischen angeeignet hatte, hat es eine eigne, tiefe Verwandtnis; Wilhelm betrachtete jede Fähigkeit, die in uns liegt, als eine gottgegebne Kraft, die zu entwickeln unsre Bestimmung ist. Mit diesem Pfund hat Goethe gewuchert und dabei, wie er sagt, das vom Vater ererbte Vermögen zusezt; seine Landsleute pflegen es umgekehrt zu halten. Deshalb hat der von den Frankfurtern so hoch verehrte Heinrich Heine sicherlich Recht, wenn er ihnen zuruft:

In Windeln war er einst euch nah; doch jezt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüklein trennt vom Sachsenhäuser.

c



Hypnose und Suggestion

Von Otto von Kinstow



Als die Erscheinungen der Hypnose und der Suggestion in weitem Kreise bekannt wurden, erregten sie solches Aufsehen, daß vorsichtige Gemüter sie in das Reich der Fabel verwiesen, bis sich die Beobachtungen so häuften, daß ihre Thatsächlichkeit nicht mehr bezweifelt werden konnte. Man staunte sie aber an wie ein Wunder, und doch sind sie das in keiner Weise, sondern lassen sich ungezwungen erklären. Um das zu können, müssen wir das Nichtmaterielle oder Metaphysische des Menschen, Geist und Seele, zu ergründen suchen. Wir unterscheiden dabei drei Erscheinungsformen: 1. Geist — spiritus — neschama (hebräisch), 2. Seele — animus — ruach, 3. Leibesseele — anima — nephesch. Diese Einteilung ist uralte; schon im Alten Testament wird sie gebraucht. In unsrer deutschen Bibelübersetzung ist sie aber nicht erkennbar, denn Luther übersetzt neschama mit „Geist“, ruach und nephesch aber beide mit „Seele.“ Nicht als Teile, sondern als unlösbar miteinander verbundene Erscheinungsformen muß man diese drei ansehen, wie wir an einer flackernden Flamme

Bewegung, Farbe, Licht und Wärme unterscheiden, die auch nicht voneinander trennbar sind.

Der Geist ist das Gottähnliche im Menschen und das, was ihn vom Tier unterscheidet. Religion, Gewissen, Wissenschaften, Kunst, ferner Hochmut, Stolz, Demut, Selbstbewußtsein, das freie Wollen sind an den Geist gebunden, der allein zur Sprache befähigt ist. Niedrig stehende Menschen haben von diesem Geist sehr wenig, und den Tieren fehlt er ganz. Was man eine Sprache der Tiere nennt, ist nur ein Mitteilungsvermögen durch Laute, unsern Telegraphenzeichen vergleichbar; das Läuten der Telegraphenglocken ist aber keine Sprache. Die Tiere würden in der Natur nicht leben können, wenn sie nicht statt mit Geist mit dem Instinkt begabt wären, der ihnen ihr Thun und Handeln in bestimmter Weise vorschreibt. Der Vogel baut, noch bevor die Eier gelegt werden, an einem bestimmten Ort und in bestimmter Form sein Nest. Sind die Eier legerreif, so steht das Nest fertig da, und so wird der ganzen Tierwelt ihr Handeln vorgeschrieben, ein freier Wille fehlt; auch wenn die Jungen dem Einfluß ihrer Eltern entzogen sind, sodaß eine Belehrung ausgeschlossen ist, handeln sie genau wie diese. Das junge Tier ist ein in seiner Art vollkommenes, zum Leben in der Natur geeignetes Wesen. Beim Menschen liegen die Verhältnisse wesentlich anders; ein Kind, das allein in die Natur gesetzt wird, wäre ein hilfloses Geschöpf, nicht einmal den Gebrauch des Feuers würde es kennen.

Die Seele tritt in Erscheinung als Gedächtnis, Begehren, Zuneigung, Liebe, Ehrfurcht, Abneigung, Mißfallen, Zorn, Freude, Friede, Zuversicht, Ruhe, Hoffen, Trauer, Sehnsucht, Unruhe, Abscheu, Überdruß, Haß, Neid, Angst, Lust, Wohlgefallen, allgemein ausgedrückt als die Empfindung, das Gemüt, symbolisch als „Herz“ bezeichnet; auch die höhern Tiere haben eine Seele.

Die Leibesseele, auch Nervengeist, fiberischer Leib, Astralleib, geistiger Leib genannt, übersetzt die Eindrücke, die die Sinnesorgane durch die Materie bekommen, ins Seelische und zeigt umgekehrt seelische und geistige Eindrücke in körperlicher Form. Durch die Sinnesorgane werden die Vorgänge in der Natur aufgenommen, durch die Leibesseele kommen sie in uns zum Bewußtsein, so auch das Gefühl von Hunger, Durst, Sättigung, Frost, Hitze, Schmerz, Wollust. Die Leibesseele aber übersetzt auch seelische und geistige Vorgänge ins Körperliche; sie bewirkt bei einem Willensimpuls die zur Ausführung nötigen Muskelbewegungen, ebenso ruft sie vasomotorische und sekretorische Erscheinungen hervor. Der geistige Affekt der Scham bewirkt körperliches Erröten, Angst ruft Erblaffen und Zittern hervor, seelischer Schmerz Thränenfluß, ekelhafte Vorstellung Erbrechen, seelische Vorgänge verändern die Gesichtszüge, die Vorstellung einer leckern Speise kann Speichelfluß erregen, Furcht beschleunigt die Herzbewegung, heftiger Schrecken kann eine Ohnmacht zur Folge haben. Eine Erkrankung der Leibesseele bewirkt die Erscheinungen der Neurasthenie und Hysterie.

Beim neugeborenen Kinde sehen wir zunächst nur die Erscheinungen der LeibeseSeele, Seele und Geist sind noch nicht bemerkbar; das kleine Kind sieht den Mond am Himmel und greift nach ihm; später, wenn die Seelenthätigkeit erwacht ist, hat es die Erfahrung gemacht, daß er mit den Händen nicht zu erreichen ist; in einem spätern Lebensalter zeigen sich die geistigen Funktionen, und das Kind weiß jetzt, daß der Mond viele tausend Meilen von der Erde entfernt ist. Beim Einschlafen entschläft zuerst der Geist, dann die Seele, hierauf die LeibeseSeele, das Erwachen geht in umgekehrter Reihenfolge vor sich, und die unregelmelten, wirren, unlogischen, seltsamen Vorstellungen der noch wachen LeibeseSeele bei schon schlafender Seele und schlafendem Geist nennen wir Träume. Der Traum ist ein regelloses Walten der LeibeseSeele, während Seele und Geist schon oder noch schlafen, und beschäftigt sich in der Regel mit kurz zuvor im wachen Zustande empfängnen Eindrücken; im unvollkommenen Schlaf, wobei die LeibeseSeele noch wacht, übermitteln diese empfangne Eindrücke der Seele mit Leichtigkeit und bewirkt so ein plötzliches Erwachen; eine Mutter schläft weiter bei lautem Straßenlärm, erwacht aber sofort beim leisen Rufen ihres Kindes.

Die Hypnose, früher Mesmerismus, magnetischer Schlaf genannt, ist die künstliche Einschläferung eines Menschen durch einen andern, den Magnetiseur oder Hypnotiseur, aber eine unvollkommene; Geist und Seele läßt er einschlafen, die LeibeseSeele aber wird künstlich wach gehalten, und zwar dadurch, daß einer der höhern Sinne des zu Hypnotisierenden durch den Hypnotiseur angeregt wird, der Gefühls- oder der Gehör- oder der Gesichtssinn. Bedingung für das Zustandekommen der Hypnose ist der Wille des Objekts, sich hypnotisieren zu lassen; leistet es Widerstand, so tritt kein hypnotischer Schlaf ein; am leichtesten zu hypnotisieren sind nachgiebige, willensschwache Naturen, dagegen muß der Hypnotiseur energisch und willensstark sein, er muß Autorität über das Objekt haben, und deshalb sind die Hypnotiseure meistens Männer und die Hypnotisierten in der Regel Mädchen. Der Geist muß zum Hypnotisiertwerden willig sein; deshalb kann man Kinder unter sieben Jahren nicht hypnotisieren, weil bei ihnen der Geist noch nicht entwickelt ist, ebensowenig Tiere; was man so gedeutet hat, sind kataleptische Zustände.

Der oder die zu Hypnotisierende soll in eine bequeme Lage gebracht werden, eine Lagerung auf einem Lehnstuhl oder ein horizontales Liegen ist das zweckmäßigste; es muß lautlose Stille herrschen, und das Objekt wird aufgefordert, sich auf den Schlaf vorzubereiten und alle eignen Gedanken zu unterdrücken. Der Hypnotiseur redet nun in bestimmter, aber ruhiger, langsamer und gemessener Weise dem Objekt zu: „Schließen Sie die Augen; denken Sie nur an den Schlaf; atmen Sie tief und langsam; nun werden Sie schon müde; die Lider werden schwer; jetzt schlafen Sie gleich.“ Oder der Hypnotiseur läßt das Objekt längere Zeit einen blanken Gegenstand aus kurzer Entfernung starr ansehen, oder er streicht von den Schläfen langsam und leise über Hals und Arme bis zu den Fingerspitzen. Diese an sich sehr verschiedenen

Manipulationen haben das Gemeinsame, daß durch Anregung eines Sinnes, des Gehörs-, Gesichts- oder Gefühlsinns die Leibesseele wachgehalten wird, während Geist und Seele eingeschlafen sind. Wenn der Hypnotiseur nicht in dieser Weise die Leibesseele wach hält, so geht die Hypnose in einen normalen Schlaf über. Nachmittags und abends, oder wenn das Objekt durch Anstrengungen ermüdet ist, gelingt die Hypnose am leichtesten; das Erwecken daraus geschieht durch Anblasen des Gesichts oder durch den Zuruf: „Erwachen Sie!“

Am leichtesten zu hypnotisieren sind die hysterischen Personen, die an großer Reizbarkeit, jähem Stimmungswechsel und gesteigerter Einbildungskraft oder Suggestibilität leiden; bei ihnen kommt es nicht selten zu einer Autohypnose ohne Hypnotiseur, die sich in somnambulen, hypnoiden, kataleptischen Zuständen zeigt, in denen die Leibesseele über Seele und Geist dominiert. Die Erscheinungen der Hypnose sind zunächst die eines ruhigen, tiefen Schlafs; der Gesichtsausdruck wird starr und ausdruckslos, fast maskenartig; der Hypnotisierte ist vollkommen willenlos. Der Hypnotiseur denkt für ihn und ersetzt ihm gewissermaßen Seele und Geist; es können eintreten Rötung der Haut, Schweißbildung, Pupillenerweiterung. Ein Erlöschen einzelner Sinnesfunktionen ist eine seltne Ausnahme, dagegen kann die Feinheit der Sinneswahrnehmung sehr gesteigert sein. In der Hypnose können ferner die mannigfaltigsten Funktionsänderungen der zentrifugal leitenden Nerven eintreten, Störungen in den willkürlichen Bewegungen, Krämpfe, Lähmungen, Zittern, Katalepsie, eine wachsartige Biegsamkeit der Muskeln, sodaß die Glieder in der Lage, die man ihnen giebt, verharrten; Stimmlosigkeit, Stottern; vasomotorische Störungen, wie Erröten, Erbleichen, Cyanose, Pulsbeschleunigung, Kalt- und Weißwerden der Finger; endlich Sekretionsstörungen: Speichelfluß, Thränen der Augen, Schweißbildung der Haut. Man erkennt auch hier wieder die große Ähnlichkeit mit der Hysterie.

Nach dem Erwachen hat der Hypnotisierte keine Erinnerung an das, was mit ihm in der Hypnose geschehn ist. Öftere Wiederholung steigert die Hypnotisierbarkeit. Das merkwürdigste der Hypnose ist, daß der Hypnotiseur den Hypnotisierten in gewissen Grenzen beeinflussen, daß er ihm seinen Willen suggerieren kann; der Hypnotisierte ist suggestionfähig. Die Suggestion geschieht am besten in der Weise, daß der Hypnotiseur den im Halbschlaf liegenden auffordert, ihm seine Worte nachzusprechen; so kann der Hypnotiseur nach seinem Belieben körperliche Veränderungen und Handlungen an und von dem Hypnotisierten bewirken, die dieser willenlos ausführt, und kann, was noch viel wichtiger ist, diesen veranlassen, nach dem Erwachen Handlungen zu begehren, von deren Motiven der Hypnotisierte nichts weiß.

Muskelbewegungen aller Art kann der Hypnotiseur hervorrufen, ebenso Lähmungen, ferner Sinneshalluzinationen aller Art; der Hypnotiseur kann dem Hypnotisierten einen Handschuh vorhalten und ihm suggerieren, er röche Zwiebeln, und alsbald fangen seine Augen an zu thränen, er kann ihn Essig trinken

lassen und ihm suggerieren, es wäre Wein; der Hypnotiseur denkt und urteilt eben für den Hypnotisierten; ein vorübergehendes völliges Erlöschen der Sinnesfunktionen kann suggeriert werden; in diesem Zustande werden Nadelstiche nicht gefühlt, ebensowenig elektrische Reizungen. Wenn es wahr ist, daß man auf der Haut eines Hypnotisierten Blasen dadurch erzeugen kann, daß man ihm suggeriert, eine auf die Hand geklebte Briefmarke sei ein Blasenpflaster, und in derselben Weise durch kaltes Metall Brandmale erzeugen kann, so wäre von hier bis zu der stigmatisierten Louise Lateau nur noch ein Schritt, bei der, da sie offenbar hysterisch war, die Wundmale durch Autosuggestion zu erklären wären.

Daß auch Wahnideen suggeriert werden können, hat nichts auffallendes. Der Hypnotiseur hat demnach durch die Suggestion auf den Hypnotisierten einen hohen Einfluß, der aber seine Grenzen hat; er kann die Erinnerung an längst Vergessenes wachrufen, er kann den Geist zu den äußersten Leistungen anregen, er kann aber nichts aus dem Geiste herausholen, was nicht schon in ihm war, und deshalb sind Hypnotisierte niemals Hellseherinnen, die in die Zukunft schauen können; die Clairvoyance der Hypnotisierten ist eine Fabel. Die Furcht, daß man einem Menschen in der Hypnose die Ausführung eines Verbrechens suggerieren könne, das dieser nun in wachem Zustande begehe, ist so gut wie unbegründet; denn zunächst kann niemand gegen seinen Willen hypnotisiert werden, ferner aber kann keinem Hypnotisierten eine Handlung suggeriert werden, die seinem Wesen und seinen Ansichten widerspricht; einem ehrlichen jungen Manne war in der Hypnose suggeriert worden, er solle beim Verlassen des Gastzimmers einen Stock mit goldnem Griff stehlen; nach dem Erwachen blieb er bei dem Stock stehn, nahm ihn auch in die Hand, stellte ihn aber bald kopfschüttelnd wieder an seinen Ort und verließ das Lokal.

Leider ist die Wirkung der Suggestion bei Krankheiten sehr ungenügend; die sogenannten magnetischen und sympathetischen Kuren haben ihren Ruhm verloren; den Geisteskranken ihre Wahnideen wegzusuggerieren hat sich als unmöglich erwiesen, sie sind überhaupt schwer oder gar nicht zu hypnotisieren, da ihnen oft die Geistesfunktionen ganz fehlen. Bei Hysterischen erzielt man oft eine Verschlimmerung des Leidens, auch bei der Kindererziehung hat sich die Suggestion als nutzlos erwiesen — je jünger die Kinder sind, desto schwieriger gelingt die Hypnose, und diese ist nicht ungefährlich; am nützlichsten ist sie noch bei nervöser Schlaflosigkeit und bei gewissen andern nervösen Störungen.

Ein junges Mädchen litt an einer nervösen Sekretionsstörung der Thränenrüsen; wenn sie erregt wurde, liefen ihr die Thränen stromweise über das Gesicht, sodaß ihr der Besuch von Gesellschaften, Bällen, Konzerten unmöglich wurde; ihr Arzt hypnotisierte sie und suggerierte ihr die Überzeugung, der Thränenfluß werde von jetzt an aufhören; nach dreimaliger Hypnose und Suggestion war sie dauernd von ihrem Leiden befreit. Solche Erfolge sind aber leider sehr selten. Auch ist die Hypnose nicht ungefährlich. Nach dem Erwachen hat der Hypnotisierte keine Erinnerung von dem, was ihm während der

Hypnose gesagt worden ist; wohl aber erinnert er sich dessen in spätern Hypnosen; es giebt also ein Wach- und ein Traumbewußtsein, und die wiederholte künstliche Trennung ist nachtheilig. Wiederholtes Hypnotisiren kann zu Nerven- und Geisteskrankheiten führen; besonders gefährlich ist das Suggestiren von Wahnideen, die oft zu bleibenden werden. Am häufigsten ist Hysterie die Folge von wiederholten Hypnosen; der Zustand während der Hypnose ist ohnehin manchen nervösen und geistigen Störungen nahe verwandt.

Die Hysterie ist ein Übergang zwischen dem normalen Zustand und dem Handeln nach Suggestion, insofern bei ihr Geist und Seele nicht mehr vollkommene Herrschaft über den Körper und seine Funktionen haben. Die Lethargie gleicht einer tiefen Hypnose, unterscheidet sich von ihr aber dadurch, daß das Wachbewußtsein erhalten ist; der Geist hat aber die Herrschaft über den Körper verloren. Die Katalepsie, ein plötzliches Erstarren des Körpers, in der Regel durch einen heftigen Schrecken hervorgerufen, hat ebenfalls Ähnlichkeit mit der Hypnose; aber sie entsteht momentan, und eine öftere Wiederholung der Schreckeinwirkung schwächt die Empfänglichkeit für die Katalepsie ab, während die Hypnose langsam entsteht und öfteres Hypnotisiren die Empfänglichkeit steigert; auch Tiere können kataleptisch werden, aber nicht hypnotisch.

Die größte Ähnlichkeit mit dem Handeln auf Suggestion in der Hypnose bietet das Nachtwandeln, der Somnambulismus, die Mondsucht; sie ist gewissermaßen eine von selbst entstandne Hypnose mit Autosuggestion. Wie der Hypnotisierte in der Suggestion geht der Nachtwandler mit geschlossenen Augen umher und vollführt sinnlose, oft gefährliche Handlungen, von denen er nach dem Erwachen nichts weiß. Geist und Seele schlafen, nur die Leibesseele ist wach und regiert den Körper; schwindelfrei geht der Nachtwandler an den gefährlichsten Orten, denn zur Erzeugung des Schwindels gehört die Vorstellung der Gefahr, die nur die wache Seele haben kann. In derselben Weise wie der Hypnotisierte wird auch der Nachtwandler durch ein Anrufen erweckt. Ähnliche Traumzustände, in denen Handlungen vollführt werden, von denen der Thäter später nichts weiß, können Epileptische haben.

Bisher ist nur von Suggestion in der Hypnose die Rede gewesen; diese wird den Schein des Wunderbaren verlieren, wenn man beobachtet, daß die Empfänglichkeit des Menschen für Suggestion auch im wachen Zustande außerordentlich groß ist, sei es, daß sie absichtlich von andern ausgeübt wird, sei es, daß es sich um eine unbewußte Autosuggestion handelt; je geistloser ein Mensch ist, je weniger er selbständig denkt und urteilt, desto leichter läßt er sich durch die Ansichten und die Handlungsweise der großen Menge suggestiren, desto williger folgt er der Mode.

Die Kleidermode ist nicht verwerflich, wenngleich sie in frühern Zeiten manche Ungeheuerlichkeiten hervorgebracht hat, die sich die Menge suggerieren ließ und kritiklos mitmachte; wenn sich aber die Mode auch mit dem menschlichen Körper beschäftigt, und es augenblicklich Mode ist, daß das weibliche

Geschlecht keine vortretenden Hüften haben darf, und Frauen und Mädchen Vorkehrungen treffen, sie nach Möglichkeit verschwinden zu lassen, so erstaunt man, daß die meisten es für selbstverständlich und notwendig halten, sich diese Geschmacklosigkeit suggerieren zu lassen.

Schlimmer ist es, daß es Moden gibt in der Sitte, in der Religion, in der Politik, in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Litteratur, daß auch einzelne Menschen Mode werden, die es in keiner Weise verdienen, daß diese Moden die Welt beherrschen und oft einen außerordentlich verderblichen Einfluß ausüben. Vor allem wird auch die Sitte stark von der Mode beherrscht; in frühern Jahrhunderten war es in Deutschland Sitte, daß sich die Vornehmen und die Gebildeten der deutschen Sprache schämten und sich der französischen bedienten; die Maitressenwirtschaft stand in Ansehen, und die jungen Mädchen und Frauen vornehmer Familien ließen sich mit halbentblößtem Busen malen. Gewiß waren sie nicht weniger züchtig als die jetzt lebenden, aber es war Mode, sich so malen zu lassen. Bald nach dem Erscheinen von Goethes Dichtung „Die Leiden des jungen Werthers“ kam eine Selbstmordepidemie über die jungen Männer Deutschlands, die in irgend eine Frau verliebt waren und sich suggerieren ließen, es ebenso machen zu müssen wie Werther.

In der Religion hat die Mode eine geradezu entsetzliche Rolle gespielt; es sei nur erinnert an das Flagellantenwesen, an die Kinderkreuzzüge und an die ebenso wahnsinnigen wie blutigen Greuel der Hexen- und Ketzerverfolgungen. Auch in der Politik giebt es Moden; die heutige Ausdehnung der Sozialdemokratie ist größtenteils auf eine solche zurückzuführen; der gewöhnliche Arbeiter hat kein selbständiges Urteil über politische Fragen, aber er ist unzufrieden, er will weniger arbeiten und besser leben, und die bezahlten Wanderredner suggerieren ihm in wachem Zustand ihre Lehren. In der Wissenschaft spielen die Modeansichten eine gewaltige Rolle; die Lehre des Materialismus wurde von Tausenden und aber Tausenden gedankenlos angenommen, und doch gilt das Gesetz von der Erhaltung von Kraft und Stoff auch für das Gehirn, und deshalb können Geist und Seele kein Sekret der Gehirns substanz sein. Darwins und Haeckels Lehren, die nicht auf exakten Forschungen, sondern auf unbewiesenen Dogmen erbaut sind, hat die Mehrzahl der Fachleute angenommen; jetzt aber liest man wiederholt und von den größten Autoritäten, der Darwinismus gehöre der Geschichte an und sei wenig geeignet, das Ansehen des vorigen Jahrhunderts in den Augen späterer Geschlechter zu heben.

In der Kunst hat die Mode in den letzten Jahren unglaubliches zu Wege gebracht. Von alters her war es der Ehrgeiz eines Malers, etwas schönes möglichst naturgetreu wiederzugeben; es galt für den höchsten Ruhm, Trauben so zu malen, daß die Vögel nach ihnen pickten, und einen Vorhang so, daß sogar ein Maler ihn für wirklich hielt. Jetzt sieht man in den Ausstellungen der Sezessionisten Bilder, von denen auch ein mit lebhafter Phantasie begabter nicht errät, was sie vorstellen sollen; die Darstellung soll symbolisch und

stilisiert sein. Für die Ornamentik und Heraldik haben solche Wiedergaben ihren Wert, wer aber symbolisierte und stilisierte Menschen und Landschaften malt, der zeigt, daß er das Wesen der Kunst nicht begriffen hat; man will naturalistisch malen und malt nun statt des Schönen das Häßliche, ohne zu bedenken, daß das Schöne ebenso naturalistisch ist wie das Häßliche. Diese Schweineidyllen, diese Bilder mit violetten Rühen, roten Bäumen und grünen Wolken rühren von einer präventiösen Talentlosigkeit her, die das Schöne nicht malen kann. Das einzig passende an dieser Richtung ist der Name Sezession; aus dem herrlichen Reich der schönen Künste ist sie fortgezogen. Nicht minder verderblich hat die Mode die Dramatik und die Lyrik beeinflusst. Da haben wir Dramen, die bis in den Himmel gelobt werden, und in denen wir eine Oberflächlichkeit der Charakteristik finden, die erstaunlich ist. Die Motivierung fehlt, ihrer Art nach sind die Charaktere widerlich, es sind geistlose, unbedeutende, gewissenlose Menschen; die Handlung ist ohne Interesse, überall herrscht prosaische Nüchternheit, und die Dichter solcher Dramen werden mit Preisen gekrönt. Andersen's Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, und an das erlösende Wort darin: „Aber der Kaiser hat ja gar nichts an“ wurde man erinnert durch eine vor kurzem erschienene Schrift: „Die Insel der Blödsinnigen. Die Tollheiten der Moderne in Wort und Bild,“ die endlich die Leistungen der modernen Kunst und Litteratur mit dem rechten Namen bezeichnet.

Auch einzelne Menschen können Mode werden. Wenn jemand ein Schiff bauen will, wird er sich nicht an einen Handschuhmacher, und wenn jemand einen Garten anlegen will, wird er sich nicht an einen Tischler wenden; zahllose Kranke aber, und darunter solche der gebildetsten Stände, wenden sich nicht an einen studierten Arzt, sondern an einen Schuster, einen katholischen Pfarrer und einen Schäfer — ich meine den verstorbenen Schuster Lampe in Goslar, den Pfarrer Rneipp und den Schäfer Aft. Diese sind Mode geworden. Alle diese teils lächerlichen, teils häßlichen, teils entsetzlichen Verirrungen sind Folge der Mode, die sich die urteilslose Menge in wachem Zustande suggerieren läßt.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Philosophie und die exakten Wissenschaften. Man läßt es nicht gern gelten, wenn sich jemand der reinen Philosophie widmen will. Bei vielen philosophischen Fakultäten erlaubt man dem Studenten nur mit einigem Widerstreben, Philosophie allein als sein Fach anzugeben. Philosophie betrachtet man lieber als den Allgemeinbegriff, dem sich die einzelnen Disziplinen der Fakultät unterordnen, und der Student soll sich für eine oder einige dieser Disziplinen entscheiden. Daß er sie alle in gleicher Weise betreiben könnte, hält man mit Recht für unmöglich.